

"Herr Weber geht aufs Ganze"

von Christoph Dolge

Kurzgeschichten-Reihe "Sub Liminal", Teil 3

"Alles auf Rot!" – "Schwarz gewinnt!" – "Scheiße."

Klassiker.

Ich bin niemand, der auf sowas reinfällt. Casinos funktionieren nur, weil die Leute verlieren. Nicht ständig, nicht fatale Mengen. Auf Dauer und statistisch dennoch eindeutig.

Oh, und ich glaube nicht ans Glück. Nicht an Schicksal und anderen esoterischen Bullshit. Höchstens an den Wert anständiger Arbeit. Niemandem fällt per Zufall ein Vermögen in den Schoß – meist hat er es irgendwo gestohlen.

Nun war ich am Hotel angekommen, einem ehemaligen Handels- oder Speicherbau am Elbufer. Zum Glück hatte niemand das Gebäude äußerlich modernisiert. Es strahlte immer noch die bodenständig-nüchterne Pracht alter Handelsaristokratie aus. Wer ein Casino betreibt, kann es sich eine Sache nicht leisten: Die Besucher dürfen nicht schon beim ersten Anblick erkennen, dass sie gleich ein windiges Etablissement betreten.

Der Check-In war die erste Hürde. Ich entschied mich für Ehrlichkeit. Die 3D-Scanner waren in ihrer Darstellung körperlicher Realitäten schließlich auch nicht zimperlich.

Als ich dem Sicherheitsmann meinen Koffer in die Hand drückte, sagte ich: „Ich bin privater Ermittler auf der Suche nach einem flüchtigen Verbrecher. Ich habe Hinweise darauf, dass diese Person in Ihrem Etablissement ein Treffen mit einem wichtigen Kontakt abhalten will.“

„Kopfgeldjäger?“

„So kann man das auch nennen.“

„Lizenz?“

Ich übermittelte sie. Nicht, dass es schwierig war, eine solche Lizenz zu erhalten. In erster Linie wurde nur überprüft, ob man selbst Gegenstand irgendwelcher Fahndungen oder Terrorwarnlisten war. Ein gedankliches Kommando und meine implantierte Datenbank schickte das Dokument an das System des Sicherheitsmannes.

„Waffenbesitzkarte?“

„Brauchen Sie nicht. Ich habe mich im Vorfeld informiert und weiß, dass Sie keine bewaffneten Privatpersonen dulden. Ich komme ohne Waffen. Nicht einmal eine Nagelfeile.“

Zum ersten Mal sah die Sicherheitskraft vom Scannerbildschirm auf. Mein Koffer war natürlich blütenrein. Ehrlichkeit, wie gesagt: Wenn ich es drauf angelegt hätte, hätte es dutzende Möglichkeiten gegeben, eine Waffe hereinzuschmuggeln. Das wussten wir beide.

Sein Mund verzog sich zu einem schmalen Strich. Ich und meine Profession sagten ihm nicht zu. Tragisch.

„Wir werden keine Belästigung unserer Gäste dulden. Wenn Sie in unserem Haus arbeiten möchten, müssen Sie uns zusichern, dass Sie die Abläufe in Casino, Restaurant, Hotel und Spa-Bereich nicht stören. Hier das Formular bestätigen.“

Ich nickte die Anfrage, die in der Peripherie meines Feeds erschien, rasch ab.

„Ich weiß, wie ich meinen Job erledigen muss. Wenn ich zu viel Wind mache, ist mein Ziel schneller weg als ein Blinzeln im Sonnenlicht. Kommen Sie, wir sind doch beide Profis.“

Minimale Muskelkontraktionen um die unteren Augenlider. Sich blähende Nasenflügel wie bei einem Bluthund, der eine Fährte aufnahm. Hey – der Bluthund hier war ich! Dieser Security-Typ war vielleicht halb so alt wie ich. Die Entscheidung, ob man mich duldete, würde ohnehin sein Daddy treffen müssen.

„Fragen Sie einfach Ihren Chef. Ich habe ihn im Vorfeld kontaktiert und um Unterstützung gebeten. Sieht aus, als hätte er sich noch nicht entschieden, aber vielleicht kann ich ihn ja unter vier Augen überzeugen.“

Oh, fast wäre ihm die Mimik entglitten. Der Mann am Scanner war nicht ohne Grund nur der Mann am Scanner. Er hatte nichts zu entscheiden, war nur für die äußerste Blase der Sicherheit zuständig. Ihm zu zeigen, dass ich das wusste, war brutal. Aber ehrlich. Naja. Vielleicht hätte ich diplomatischer vorgehen können, aber – bleiben wir bei der Wahrheit – kein Bock.

Ich wurde in einen Nebenraum geführt, immer noch abseits der Lobby, in die man erst nach dem Sicherheitscheck eintreten durfte. Für die meisten Gäste eine Angelegenheit von einigen Sekunden. Ich durfte mich stattdessen mit dem „Head of Security“ herumschlagen. Ein Mittvierziger – immerhin – mit wie aus Stein gehauener Schädelform und makelloser Frisur. Seine Haut glatt und von allen Unreinheiten und sonstigen Spuren von Leben verschont. Alles zeugte davon, dass er sich ausgiebig per Facemod optimiert hatte.

„Kopfgeldjäger?“ - selbe Frage und selber Tonfall, den schon der Scannerbubi probiert hatte.

„Ja. Können Sie mir ein bisschen entgegenkommen? Ich will einen sauberen Job machen, ohne viel Aufsehen, keine Verletzten.“

„Wen genau suchen Sie denn?“

„Sie wissen, dass ich Ihnen das nicht erzählen will. Die Gefahr ist zu groß, dass Sie selbst das Kopfgeld einstreichen wollen und mich linken. Nicht, dass ich Ihnen das persönlich unterstelle, aber lassen wir es einfach gar nicht erst zu dieser Gelegenheit kommen.“

„Herr ... Weber,“ - er implizierte, dass er gerade eben erst meinen Namen in die AR-Einblendung aufgerufen hatte, weil ich so unbedeutend war und seine Zeit ohnehin nur verschwendete - „unser Haus profitiert von einem tadellosen Ruf. Wir sichern unseren Besuchern Anonymität zu.“

„Ich weiß, ich habe das Profil des Etablissements schon ...“

„Nein, sie verstehen nicht. Nicht nur geben wir keine Daten über unsere Gäste an Dritte weiter, wir schützen ihre Privatsphäre auch ganz praktisch.“

Jetzt kam der Haken an diesem Job.

„Ja, sehen Sie, ich weiß das schon alles. Ich wollte darum bitten, mir eine Ausnahme in ihrem Facemod-System einzuräumen. Das würde meinen Aufenthalt hier drastisch verkürzen, ich könnte mein Ziel schnell ausmachen, einpacken und den Behörden übergeben.“

„Wieso sollte ich das tun?“ Implizit musste man hier die aufgehaltene Hand mitdenken.

Wollte ich sie füllen?

Nope.

„Lassen Sie es mich so versuchen, als Vertrauensbeweis: Unter Ihren Gästen befindet sich eine Jarmila Mašková, hier sicher unter falschem Namen eingechekkt. Eine gesuchte Bioterroristin, die erheblichen Schaden verursacht hat. Sie würden nicht nur mir einen Gefallen tun, wenn sie helfen, sie aus dem Verkehr zu ziehen.“

Der Chef hatte das ausdruckslose Steingeficht wesentlich besser drauf als Scannerbubi. Diesmal wollte er, dass ich sah, wie sehr er mich für diesen Versuch, ihn auf meine Seite zu ziehen, verachtete. So ganz ohne Bakschisch.

„Sie halten Ihre Profession sicherlich für ehrenwert und folgen offenbar einem gewissen Kodex, aber ich kann Ihnen hier keine pragmatische Lösung anbieten. Unser Haus gewährt keine Ausnahmen für private Ermittler und ist mit dieser Haltung immer gut gefahren. Die AR-Anonymisierung samt Facemod wird jedem Gast eingespielt. Sollten Sie versuchen, technische Mittel zur Umgehung dieser Maßnahme einzusetzen, erhalten Sie Hausverbot.“

Kodex? Ich halte mich nicht für einen weißen Ritter, der Witwen und Waisen vor dunklen Schurken rettet. Herrje, ich musste ganz einfach mein Geld zusammenhalten und hatte keine Lust, es zum Fenster rauszuwerfen, ohne auch nur sicher sein zu können, dass Mašková überhaupt persönlich zum Treffen erschien. Die Blamage, die Casino-Sicherheit zu schmieren, um hinterher mit leeren – noch leereren – Händen dazustehen, musst ich mir nicht geben.

Es hatte jedoch keinen Zweck, den Chef der Security gegen mich aufzubringen. Ich war nur ein Fingerschnippen davon entfernt, rausgeworfen zu werden. Appelle an sein Ehrgefühl waren Unfug, das troff ihm aus den virtuell geglätteten und tiefenreinen Poren.

„Wie wäre es mit einer Beteiligung am Kopfgeld? Das dürfte sich selbst bei Ihrem Gehalt in einer leitenden Position der Sicherheitsabteilung lohnen.“

„Bedaure. Ich werde für eine Taube auf dem Dach nicht die Privatsphäre unserer Gäste kompromittieren. Es bleibt dabei. Wenn es Sie beruhigt: Der Anonymisierungsdienst gilt selbstverständlich auch für Sie. Wir hängen Ihre Anwesenheit hier nicht an die große Glocke – allein schon, weil es für Unruhe sorgt. Wir dagegen wollen Entspannung und Zerstreuung bieten, eine Auszeit vom Business.“

„Schönen Dank auch. Ist mein Gepäck mittlerweile ausreichend durchleuchtet worden?“

„Selbstverständlich. Bitte folgen Sie mir.“

So ein Reinfall. Ich hatte mit mehr Spielraum für meine Ermittlungen gerechnet. Dennoch waren die Aufzeichnungssysteme den ganzen Weg durch die Lobby, über die

Aufzüge bis zu meinem Zimmer aktiv und sammelten jede Menge Daten. So würde ich mir zumindest einen ersten Überblick verschaffen können.

Die wenigsten Gäste trugen exzentrische Facemod-Überblendungen. Dann schritten sie mit den Gesichtern von Fantasietieren, Monstrositäten, Figuren aus der Pop-Kultur oder der – meist europäischen – Geschichte und Mythologie umher. Manche begnügten sich mit der simpelsten Variante der Anonymisierung: Scrambling. Ihr Gesicht löste sich bei Betrachtung in eine Wolke aus Pixeln, voluminösem Nebel oder schwarzen Würfeln auf.

Einige hatten die Gelegenheit genutzt, dieses Verschleierungsmittel als Ausdruck eigener stilistischer Überzeugung zu verwenden und nervten den Betrachter mit Glitzereffekten, Cartoon-Darstellungen oder Manga-Überzeichnung. Dies erstreckte sich zum Teil auch auf die Körper: Die Technologie war ohne Weiteres in der Lage, Hautfarbe, Pigmentflecken, Tattoos und andere Identifikationsmerkmale zu überlagern oder zu verfremden.

Wer es wünschte, konnte selbst seine Kleidung als simple geometrische Formen mit darauf applizierten Texturen und Grafiken programmieren und so Umrisse, Körperform und weitere Indizien verbergen. So kam es, dass mir allein auf dem Weg durch die Lobby drei Standard-Avatare auffielen: Einheitliche Größe, grauer geschlechtsloser Anzug, haarlose Köpfe ohne dreidimensionale Ausgestaltung von Schädelpartien, Nase oder Ohren. Stattdessen zeigten Sie den stupide lächelnden Aufdruck, mit dem Klemmbaustein-Kinderspielzeug bedacht wurde.

Ich bewegte mich durch die reale Welt, wurde dank der augmentierten Wahrnehmung derselben aber von dem Eindruck verfolgt, mich in den Abgründen der Virtualität zu befinden. Mich beschleicht einen Moment das Gefühl, als hätte ich mich in ein Cyber-Forum eingeloggt. Viel zu viel Leute, die sich darüber definierten, wie sie aussahen.

Die Lobby selbst war dafür eine ausgezeichnete Bühne: Die Einrichtung war zweifellos maßgeschneiderte Design-Arbeit, dabei aber so schlicht und zurückhaltend, dass sie auch aus einem beliebigen Möbeldiscounter stammen konnte. Sie verriet ihre edlere Abstammung nur durch die exquisite Materialwahl: Organisches Holz, Bezüge und Wandbehänge aus gekämmter Baumwolle, handpoliertes Metall. Manufakturarbeit, die jene winzigen Imperfektionen aufwies, die auf hochwertige menschliche Arbeit schließen ließ.

Entsprechend teuer kam mich der Aufenthalt im Hotel zu stehen: Ein weiterer Grund, warum ich dem Sicherheitschef kein Geld in den Rachen werfen wollte. Mein müdes Bestechungsbudget durfte kaum geneigt sein, ihn auf meine Seite zu ziehen.

Der Aufzug war innen verspiegelt. Der psychologische Effekt, sich selbst mit AR-Maskierung zu betrachten, ist grandios. Nur zäh widerstand ich der Versuchung, Grimassen zu schneiden und durch rasche Bewegungen die Leistungsfähigkeit der Technik zu testen. Die Darstellung war ohnehin makellos.

Am liebsten hätte ich mein eigenes originales Gesicht zur Schau getragen, aber der Security-Bonze hatte recht, es wäre nachteilig gewesen, mich so einfach zu erkennen zu geben. Wer als gesuchter Verbrecher unterwegs ist, wird sicher irgendeinen

Software-Agenten darauf ansetzen, Undercover-Cops, EuPol-Agenten und registrierte Privatermittler zu erspähen und bei Sichtung Alarm zu schlagen.

Also schmückte ich mich mit einem Allerwelts-Filmstar-Gesicht. Glatter rasiert als ich, wesentlich weniger Krähenfüße an den Augen, volleres Haar. Die Implantationsnarbe des alten VR-Suits war ebenso verschwunden wie der größte Teil der Melaninflecken und das besonders dunkle Muttermal am Kinn, welches jede Krebs-Screening-Software zum Ausrasten brachte. Stattdessen hatte ich mir eine dominantere Kieferlinie gegönnt und die Position meiner Augen symmetrischer gestaltet. Wenig kreativ, aber wirksam. Meine Mutter – sei sie selig – hätte mich nicht mehr erkannt.

Ich schlurfte zu meinem Zimmer und schloss die Tür hinter mir. Leider konnte mir niemand mehr die Illusion bieten, ich hätte damit so etwas wie Privatsphäre zurückgewonnen. Wenn die Hotelbetreiber mir nachspionieren wollten, würden sie das überall tun. Zumindest aber wurde ich nicht mehr durch die Anwesenheit anderer Menschen belästigt.

Ich packte meine Tasche aus: Sie enthielt einige ausgedruckte Daten, Informationen zum Hotel und meinem Ziel, die ich keinem digitalen Datenträger anvertrauen würde. Ebenso mein Notizbuch: Wer hätte gedacht, dass die seltene Fähigkeit, handschriftliche Gedanken zu formulieren, so eine Renaissance erfahren würde?

Ansonsten waren noch ein paar Gadgets dabei, Toilettenartikel, Kleidung für unterschiedliche Anlässe und sonst nichts. Ich hatte mein High-Tech-Agentenausrüstung zu Hause gelassen, gemeinsam mit dem Fingerabdruckpulver, der Lupe und der karierten Mütze. Man glaubt kaum, mit was für Klischees man als Privatermittler mitunter konfrontiert wird.

In Vorbereitung auf den Job hatte ich Erkundigungen über das Hotel eingezogen und sogar einen getarnten Spionagebesuch finanziert. Deswegen kannte ich die Sicherheitsvorkehrungen und auch die Augmented-Reality-Macke der Betreiber. Leider war mit technischen Mitteln gegen die AR wirklich nicht viel zu erreichen. Eine analoge Kamera hätte vielleicht noch geholfen, irgendein altes Modell, das von der Überwachung nicht erkannt worden wäre. Aber auch so ein Gerät hätte ich durch den Check-In schmuggeln müssen. Und die Anforderungen an die Bilder waren zu hoch, um irgendein x-beliebiges miniaturisiertes Gerät zu nutzen. Dazu hätte ich wirklich Spionage-Werkzeuge nutzen müssen.

Der Fotoapparat in der Zigarettenschachtel: Die Lösung des 20. Jahrhunderts für Probleme des 21. Jahrhunderts. Um so ein Ding aufzutreiben oder auf die Schnelle zu drucken, genügte die Zeit nicht. Leider. Immer schärfer wurde mir bewusst, wie aufgeschmissen ich war, wenn ich mein Ziel nicht deanonymisieren konnte.

Ich begann, in meinem Zimmer auf und ab zu laufen. AR war zwar ein nettes Werkzeug, aber ich bevorzugte immer noch altmodische Informationstechnik. Bis zum Ende meiner Arbeitszulassung als Lehrer hatte ich mich etlichen Neuerungen verweigert und kämpfte noch immer mit dieser Nachlässigkeit. Während Kollegen schon virtuelle Klassenzimmer bezogen und die Schüler mit hochrealistischen Streifzügen durch unser Universum unterhielten, schwor ich immer noch auf digitale Tafel, Tablets und interaktive Arbeitstische. In den letzten Jahren hatte ich die letzten funktionierenden

Einheiten aus mehreren Schulen zusammengeklaut, um den Unterricht weiterhin auf meine Weise gestalten zu können.

Die Umstellung bei meinem Eintritt ins zweite Arbeitsleben war hart. Private Ermittler und Kopfgeldjäger verließen sich fast völlig auf die Unterstützung durch filigrane Expertensysteme, lizenzierte Software und Beratungskonstrukte, die ursprünglich für den Einsatz bei Polizei und Behörden gedacht waren. Und dann kam ich und dilettierte als Virtualitätsfeind vor mich hin, bis ich meine Nische mit viel Laufarbeit, persönlichen Kontakten und harten Verfolgungsjobs erkämpft hatte. Ich war eine Art Anti-Cyber-Fossil. Ein Fußgänger beim Drohnenrennen.

Jetzt hatte ich mich auch noch in Reminiszenzen verloren und immer noch nichts zustande gebracht. Zeit, mein gesammeltes Material aufzuarbeiten und die Anonymisierungsmethode zu untersuchen. Vielleicht war sie einfacher gestrickt als behauptet.

Ich zog mein Tablet hervor und rief einen Kontakt an, der mehr von der Materie verstand als ich: JGF. Ich vermute, das Handle stand für Johann Georg Faust. Indizien dafür gab es nicht, aber die Idee gefiel mir.

„Ich schicke dir meine Aufnahmen und werde den Link nutzen, um live weiter nachzuliefern. Der Security-Häuptling hat mir schon mit Rauschmiss gedroht, falls ich technische Umgehungen der Anonymisierung probiere, also halten wir es lieber kurz. Brauchst du noch besondere Daten?“

„Bis jetzt kann ich das noch nicht sagen. Die Scrambling-Formate sehen nicht so aus, als würden sie zu üblichen Standard-Prozeduren gehören. Zumindest erkennt mein Tool keine Muster. Wahrscheinlich nutzt dein Casino wirklich eine eigene Lösung. Das könnte gut oder schlecht sein. Gut, wenn sie was Billiges und Fehlerhaftes geflickschustert haben, schlecht, wenn im IT-Bereich ein Köhner sitzt.“

„Mach mir keine Hoffnung.“

„Geh erstmal auf die Pirsch. Vielleicht läuft dir deine Freundin ja zufällig vor die Füße.“

„Sie ist seit über einem Jahr zur Fahndung ausgeschrieben. Ich fürchte, für dumme Fehler ist sie zu clever.“

„Ich glaube ja, du hättest bessere Chancen mit einer simplen Kamera ohne AR-Verknüpfung gehabt. Irgendeine altmodische Tech.“

„Das Risiko konnte ich nicht eingehen.“

„Kannst du nicht einen Portier oder Pagen schmieren?“

„Wird schwierig. Der Sicherheitschef hat mich garantiert auf eine No-Tip-List gesetzt. Die Angestellten in Casinos werden mindestens so stark überwacht wie die Gäste.“

„Dann musst du deine Zeit gut nutzen.“

Danke für den Tipp, das hätte ich nie gedacht. Die Luft im Zimmer – perfekt klimatisiert – war mir plötzlich zu stickig. Also zum Aufzug und runter, an die Bar. Wie bei jedem guten Casino gab es keinen Bezug zur Außenwelt. Die Fenster waren zugemauert oder verhängt, im Falle der Bar gab eine großformatige Display-Folie altmodische Frachthafen-Romantik wieder. Man konnte zum Drink großen Elbkähnen beim Anlegen, Beladen oder Löschen der Ladung zusehen, dazu allerlei buntes Treiben

von Flaneuren, Matrosen und anderem Kitsch. Mit der Realität von Hafenarbeit hatte das nichts zu tun.

Neben der Barfrau, die meine Bestellung wortlos lächelnd entgegennahm und prompt bediente, befanden sich noch gut zwei Dutzend Gäste im Raum. Viele nutzten die Bar zum Abspannen, aber zwei Pärchen waren in lebhaftes Diskussionen vertieft. Hatten sie zu viel verspielt? Das Budget überreizt? Oder planten sie den nächsten Coup am Pokertisch?

Ich ließ den Blick durch den Raum schweifen und scannte alle Gesichter. Die Mehrheit trug Facemods ohne Anonymisierung – diese Gäste konnte ich von der Liste streichen. Prompt entwickelte sich ein Plan: Im Notfall musste ich nach dem Ausschlussprinzip vorgehen und die Gruppe potenzieller Ziele immer weiter ausdünnen.

Einer Intuition folgend probierte ich einen weiteren Trick und hatte prompt Erfolg. Nicht wenige der Anwesenden hatten Kanäle offen, um Interessierten für Techtelmechtel eine Liste ihrer Kinks, Maße und Sonderbedingungen anzubieten. Einige davon zierten diese Profile mit Video-, Audio- oder Bildaufnahmen, um sich von der besten Seite zu präsentieren. Natürlich waren auch diese Schnipsel hart bearbeitet und geschönt, blieben dabei aber dem Vorbild treu genug, um nicht als Anonymisierung zu wirken.

Dies ermöglichte mir eine weitere Reduktion des Zielpools. Ich schlürfte meinen Drink – ein alkoholbitterer Angriff auf meine Geschmacksknospen, dessen Namen ich gleich wieder vergaß. Unterdessen aktivierte ich einen kleinen AR-Annotationsagenten, der über dem Kopf jeder Person in meinem Blickfeld ein markantes Symbol einblendete. Denjenigen, die ich schon aus dem Kreis der möglichen Jarmilas eliminiert hatte, musste ich mich gar nicht weiter widmen. Das war in etwa die höchste Stufe meiner IT-Kunstherrlichkeit.

Einige weitere Kriterien, die ich wie im Flug hinzufügte, engten die Auswahl weiter ein. Schon befand sich in der Lounge nur noch eine einzelne junge Frau, die überhaupt infrage kam. Und die war einfach zu kurz. Laut Dossier maß Jarmila Mašková stolze 1,82 – anders als die süße Kleine im kleinen Schwarzen.

Wenn das so weiterging, hatte ich gute Chancen, mein Ziel rechtzeitig zu entdecken.

„Herr Weber, stellen Sie sofort den Feed ein. Ich war doch deutlich in meiner Aufforderung, keine technische Umgehung der Anonymisierung zu versuchen.“

Der Haustroll hatte sich bei mir eingeklinkt und projizierte sein in Missfallen versteinertes Gesicht in mein Blickfeld. Videoanrufe per Tablet waren schon nervig, aber ich hasste es mit noch ganz anderer Herzlichkeit, wenn sich jemand in mein AR-System drängte. Selbst das Schließen der Augen rettet dich dann nicht vor der Fratze von Tante Elfie oder in meinem Fall vor dem humorlosen Starren des Securitychefs.

Da ich eine sofortige Reaktion schuldig blieb, verschärfte er seine Ansage: „Sie waren gewarnt und dies ist Ihre letzte Chance. Wenn Sie weitere Aufnahmen aus unserem Haus in andere Domains streamen, entferne ich Sie aus dem Objekt.“

„Schon gut. Ich gestehe. Sehen Sie mir nach, dass ich aus professioneller Neugier Ihre Vigilanz testen musste. Wird nicht wieder vorkommen.“

Ich beendete die Übertragung mit einer kurzen Mitteilung an JGF. Scheiße gelaufen. Selbst wenn er mit den spärlichen Daten eine Methode zur Deanonymisierung finden würde, könnte ich sie wohl nicht mehr anwenden. Mein Verlangen nach einem neuen Drink vervielfachte sich.

Immerhin konnte mir niemand die Nutzung meiner internen Liste und der Eliminationskriterien nachweisen oder vorwerfen. Wenn das Casino mir meinen Job völlig unmöglich machen wollte, hätte man mir die Kopfgeldjagd einfach untersagen können. Dies war also die einzige Route, die mir derzeit noch blieb – und ich hatte vor, sie weiter zu beschreiten.

Stück für Stück erkundete ich das Gebäude und stellte dabei fest, dass der Spa-Bereich trotz der mittäglichen Tageszeit gut besucht war. Die Vermischung von Luxus-Hotel und Casino diente natürlich nur dazu, zahlkräftiges Publikum anzulocken. Aber es funktionierte – das musste man dem Betreiber lassen.

Die Wellness-Oase bot einige ganz traditionelle und etliche High-Tech-Anwendungen, die meisten davon sogar im Zimmerpreis inbegriffen. Ich begann mit der Sauna und erfreute mich innerlich wieder einmal an der Irrationalität so mancher Besucher. So genannte modesty filter zur Ausblendung von intimen Körperteilen wurden genutzt und mit breitem Pinsel aufgetragen.

Dabei stellte das Casino auch hier die Server-Plattform für diese Zensurvariante zur Verfügung: Verknüpft mit meiner Schnittstelle für augmentierte Realität spielte es die Filter und Masken ein, die sich in meiner Wahrnehmung untrennbar mit dem physischen durch die optischen Rezeptoren meiner Augen wahrgenommenen Bild verbanden. So entstand die finale Version des Gesehenen erst in den Nervenbahnen meines Gehirns.

Durch die Verbindung wurde auch die Authentizität der angewendeten Veränderungen geprüft: Sie vorher abzufangen und vor der Anwendung zu editieren, etwa um eine Anonymisierung zu entfernen, war auch nicht möglich, ohne dass die Security es bemerkte. Zumindest: Mir war es nicht möglich. Es gab da draußen mit großer Wahrscheinlichkeit Cracks, für die auch diese raffinierte Technologie mit einem mentalen Fingerschnippen umgangen wäre. Selbst gehörte ich nicht dazu und konnte mir auch keinen solchen Cyber-Geek als Helfer leisten.

Sicherlich war schon der Begriff „Cyber-Geek“ so obsolet, dass er meine Unkenntnis unmittelbar preisgab.

Die ultimative Verfügbarkeit von Pornographie in Zusammenhang mit dem durch AR- und VR-Technologie möglichen Grad an Realismus hätte meiner Meinung nach das Ende der Prüderie bedeuten müssen. Doch weit gefehlt. Obwohl Studien zufolge 75 % aller Erwachsenen in Europa einen mehr oder weniger offenen Account bei Spontan-Fick-Marktplätzen, Partnertauschagenturen oder virtuellen Sexplattformen unterhielten: In der Öffentlichkeit wurde wenig Haut gezeigt. Werbung durfte zwar auch für Sexarbeit und damit verwandte Dienstleistungen gemacht werden, aber außerhalb der Branche zeigte man sich lieber hochgeschlossen.

Meine Theorie dazu lautete: Sex war so leicht verfügbar und auch für wenig privilegierte Menschen alltäglich, dass es sich nicht mehr lohnte, Fleisch und Reize öffentlich zur Schau zu stellen. Die Paradoxie beruhte nicht etwa in einer Renaissance puritanischer Moral, sondern der Übersättigung des Marktes. Deswegen feierten

Verhüllungskünstler, verfremdende Kleidungslabels und biedermeierliche Etikette Hochstand. Man zeichnete sich dadurch aus, nicht alles öffentlich preiszugeben, und bemühte sich um das Geheimnisvolle, Versteckte.

Auch das war für mich eine banale Mode, die irgendwann wieder vorbei sein würde. Ich verzichtete auf die Zensur äußerlich sichtbarer Organe, setzte ich aber zumindest nicht ganz so breitbeinig auf die Saunabank wie einige andere Prachtexemplare der Menschheit. Zwar konnte ich auch beim Schwitzen wieder ein wenig selektieren, aber die einzelnen Hitzekabinen boten zu wenig Platz und Publikumsverkehr, um nennenswerte Fortschritte zu verzeichnen.

Und ich konnte bei aller Sympathie für FKK auch nicht die Tür jedes einzelnen Saunaraums aufreißen und für einen kurzen Scan hineinspähen.

Der Erholungsbereich war jedoch weitläufig und bot noch zahlreiche andere Behandlungen. Ich kostete den größten Teil davon aus und sondierte weiter vor mich hin, unentschlossen, ob ich größere und gewinnbringendere Anstrengungen übersah.

Laut Dossier lag Mašková in ihrer Präsentation eindeutig im weiblichen Spektrum und hatte sich immer als Frau identifiziert. Ich entschied mich also, alle Personen auszuschließen, die ich als männlich annahm. Klar konnte ich damit auch falsch liegen, aber ein gewisses Risiko musste ich mittlerweile in Kauf nehmen.

Immer wieder stieß ich auf Menschen, die ich nicht so einfach aussortieren konnte. Im Gegenteil: Mehrere Eigenschaften überschritten sich mit den Daten des Dossiers. Also legte ich eine weitere Listenkategorie an und steckte die Positivkandidatinnen hinein. Diese würde ich einer späteren genaueren Überprüfung unterziehen müssen. Wie ich das tun wollte? Vielleicht könnte ich sie auf Tschechisch ansprechen und schauen, ob sie eine Übersetzungspause benötigten oder unmittelbar antworteten? Sollte ich sie in ein Gespräch über Biotechnologie oder tschechisches Bier verwickeln? Mašková war Hobby-Anglerin – eventuell war sie dazu aufgelegt, über gute und gesunde Angelplätze zu fachsimpeln?

Nein, das Risiko, meine Deckung voreilig aufzugeben, war viel zu groß. Idealerweise kontaktiert man sein Ziel bei der Kopfgeldjagd erst mit dem Anlegen der Handschellen und des Netzwerkblockers.

Halb in Gedanken versunken schlenderte ich durch die etwas exotischeren Wellness-Angebote. Ich ließ mir in einem Salzwassertank die Haut von Fischen sauberlecken – zumindest war das in etwa mein Verständnis vom Prinzip der Wirkung. Dann folgten Enzymbehandlungen für Haare, Hände und Füße, Hornhaut und Schleimhäute, eine Irisreinigung per Laser, ergänzt von einer raschen Kryotherapie für eine Warze.

Das Personal war professionell und zuvorkommend, dennoch kam ich mir vor, als würde ich wie an einem Fließband abgefertigt. Immer konnte ich weitere Studien der anderen Gäste anfertigen.

Höhepunkt der Veranstaltung war eine Facemod-Typberatung. Ausgerechnet! Wahrscheinlich hatte das Casino doch eine hochwertige Lizenz erworben und schlachtete deren Nutzen nun nach allen Regeln der Kunst aus.

Die junge Person ersparte mir die Nachfrage mittels AR-Einblendung: „Keine Pronomen, einfach Chris“. Tja, nichts leichter als das. Chris wurde durch eine

pseudointelligente Beratungssoftware unterstützt, die meine Gesichtsstruktur analysierte und Vorschläge unterbreitete, wie ich mein Äußeres noch optimieren könnte.

Eigentlich war ich dafür ein zu alter Knochen, aber immerhin verstand Chris es, mich durch Komplimente und Smalltalk geschmeidig genug zu halten, damit ich nicht einfach aufstand und davonlief.

„Wie ist es eigentlich dazu gekommen?“, philosophierte ich.

„Wozu?“

„Dass wir unser Äußeres nicht akzeptieren, sondern hinter AR-Mods verstecken.“

„Wir verstecken doch nichts. Persönlich denke ich, dass man mit zurückhaltenden Optionen viel mehr erreichen kann als durch künstlich modellierte Gesichtsanatomie. Betonen, was vorhanden ist. Schönes unterstreichen und den eigenen Charakter schärfen.“

Chris rief eine Spiegelung meiner aktuellen Facemod auf.

"Ein freundliches Durchschnittsgesicht als Maske. Ich kann den Wunsch nach Anonymität verstehen. Haben Sie auch eine Mod, die Sie nutzen, wenn Sie Ihre Identität nicht verschleiern wollen?"

Ich spürte kein doppeltes Spiel. Chris machte einfach einen guten Job und wollte die Beratung nicht an das banale Filmstargesicht verschwenden, das ich als Tarnung nutzte. Ich zögerte nur kurz, dann schickte ich eine Version meines eigenen Gesichts herüber, an der ich früher schon getüftelt hatte, ohne allzuviel Gefallen daran zu finden.

„Besser, Sie haben auf aufwändige und artifizielle Mods verzichtet. Das halte ich für ein ausdrucksvolles Statement. Sagen Sie nichts, ich verstehe schon: Zu wilde Überblendungen sind nicht Ihr Stil. Damit kann man hervorragend arbeiten. Ich mache Ihnen am besten ein paar Vorschläge, wie Sie die bisherige Richtung nur noch ein wenig optimieren können.“

Ich war ehrlich überrascht.

Statt mich mit mäßig interessanten Standards zu langweilen, spielte Chris subtile Veränderungen ein, die die von mir gewählten Mods wesentlich lebendiger wirken ließen. Chris begeisterte sich für die technischen Details des Gesichtsmappings und diverser philosophischer und kunsthistorischer Ansätze zur Definition von Schönheit. Chris erklärte mir eine persönliche Synthese-Theorie, mit deren Hilfe Chris glaubte, objektive Verbesserungen am Äußeren von Menschen vornehmen zu können. Ich verstand kaum ein Wort, sah aber am Ergebnis der kreativen Veränderungen, dass die Idee hielt, was sie versprach. Es sah einfach besser aus. Und vielleicht sogar noch mehr nach mir, als ich je zuvor ausgesehen hatte.

„Nehmen viele Gäste diese Dienste in Anspruch?“

„Eigentlich nicht. Das Fatale ist, dass die meisten immer noch der Meinung sind, selbst am besten zu wissen, was gut und schön ist, sich aber mit der technischen Umsetzung und vor allem Dosierung kaum auseinandersetzen.“

Neugierig musterte ich Chris' Gesicht: Es war keine Modifikation auszumachen. Fast wie bei dem früheren Ideal, dass man das beste Makeup daran erkannte, es nicht zu erkennen.

„Sie haben sich selbst auch gemoddet?“

„Natürlich. Besonders mit meiner angeborenen Nase bin ich eher unzufrieden. War eine lange Arbeit, sie in den jetzigen Zustand zu versetzen.“

„Das glaube ich gerne. Wie geht diese Arbeit eigentlich mit dem Wunsch mancher Gäste nach Anonymität konform?“

„Leider gar nicht. Entweder man wünscht sich individuelle Schönheit oder das Verschwinden in der Menge. Beziehungsweise die Maskierung mit extravaganten Mods.“

Eine Spur Unzufriedenheit? Kritik an der Hauspolitik etwa? Jemand wie Chris, der die Finessen und Ästhetik personalisierter Facemods zu schätzen wusste, kannte sich bestimmt mit dem System aus. Eine Ressource, auf die ich vielleicht zurückkommen musste.

„Sie haben mir sehr geholfen. Wie lassen sich diese Templates auf andere Facemod-Anwendungen übertragen?“

„Oh, gar kein Problem. Ich stelle Ihnen am Ende der Sitzung eine Kollektion der üblichen Formate zusammen, die können Sie dann in praktisch jedes System einspielen.“

Bingo. Das könnte mich weiterbringen. Aber durfte ich es wagen, mit den Dateien herumzuspielen, um mehr über die Verschleierungstechnik des Hotels zu erfahren? Besser jetzt noch keinen Rauswurf riskieren. Den Rest des Tages verbrachte ich damit, Spa und Bar zu erkunden. Ich experimentierte auch vorsichtig mit einer Entschlüsselung der Mods, gab aber rasch auf. Eine technische Lösung ohne äußere Unterstützung und ohne dass der Admin des Hotels auf mich aufmerksam wurde? Unwahrscheinlich.

Der erste Tag war zwar reich an neuen Gesichtern – nicht nur in meiner Datenbank, sondern auch persönlich – aber hatte keine entscheidenden Fortschritte gebracht. Zudem nagte an mir das Gefühl, dass ich einen Teil meiner Arbeit an Tagesgäste und Gelegenheitsbesucher verschwendet hatte, die ich im Casino niemals wiedersehen würde. Dazu kam, dass ich zwar den Zeitpunkt des Treffens meines Ziels mit ihrem Kontakt kannte, aber nicht wusste, wie lange Mašková sich überhaupt hier aufhalten wollte. Checkte sie erst am Tag der Zusammenkunft ein und verließ sie den Laden anschließend sofort wieder, verkleinerte dies mein Zeitfenster für einen Zugriff enorm. Was also tun?

Während ich mit Einschlafen kämpfte, kam mir eine Idee, die zumindest einen möglichen Ansatz zur Verbesserung meiner Chancen enthielt: Ich sollte mich nicht allein auf die Terroristin konzentrieren, sondern auch auf ihren Kontakt.

Irgendwann war ich dann doch eingeschlafen. Dabei konnte ich sogar auf die Unterstützung meines AR-Meditationsprogramms verzichten. Das Bett, die Klimatisierung des Raumes und optimierte Lichtstimmungen hatten Wunder gewirkt und mich die Nacht über dem Stress des Jobs entfliehen lassen. Tatendurstig wachte ich auf, frühstückte im Restaurant und begab mich endlich ins eigentliche Casino.

Sofort wusste ich, warum ich diesen Besuch so lange herausgezögert hatte. Mein Unterbewusstsein hatte sich alle Mühe gegeben, mich vor diesem Ansturm an narzisstischem Kitsch zu schützen. Einblendungen für Spielaufforderungen, Kontaktsuche, Gewinnchancen und anderen degenerierten Blödsinn bestürmten mich

schon zehn Meter vor der vergoldeten Tür in die Glücksspiel-Kommerz-Melkhalle. Quietschglückliche Triumphmärsche wechselten sich mit Video-Snippets seliger Gewinner und münzträchtiger Auszahlungen ab. Die rohe Gier, die den Menschen beim Einstreichen der glänzenden Casino-Coins abging, das selbstgefällige Grinsen der Croupiers und Manager, die ihren Gedanken, rein statistisch doch selber die Gewinner zu sein, kaum hinter der Fassade halten konnten. Bah.

Während ich dies erzähle, beschleicht mich das Gefühl, dass man mir meine Verachtung für dieses ganze unwürdige Spektakel anmerken könnte. Und wenn schon! Ich bin zu alt, um mir noch einen gesetzten Anschein zu geben. Der Gedanke, dass auch nur einer meiner Schüler jemals so blöde sein könnte, einen Fuß in solch ein Etablissement zu setzen, lässt mich schon aufstoßen. Die Gewissheit, dass es mehr als nur einer der meinen war, der dem billigen Kitzel schnellen, unverdienten Geldes erlag, ließ mich an dieser Gesellschaft verzweifeln. Wie dumm muss man sein, um zu glauben, dass man durch reines Glück irgendetwas geschenkt bekommt. Nie würde ich in dieser Beziehung heucheln.

Außer, es geht um den Job. Also strengte ich mich an, einen möglichst interessierten und offenen Ausdruck zur Schau zu tragen und höflich diverse Angebote zu studieren, während ich die Anwesenden scannte. Den sauren Geschmack spülte ich mit überteuertem Sekt herunter.

Es herrschte reges Treiben. Ich konnte mich nicht dazu durchringen, eines der diversen Spiele auszuprobieren. Aber allein das Studium der diversen Haltungen, die die Besucher und Spieler einnahmen, erzählte mir viel.

Ich stand neben resignierten Süchtigen, die wie Zombies von Automat zu Automat wankten. Schicksalsergeben fütterten sie die Maschinen mit Casino-Coins, nahmen brav die mageren Gewinne entgegen und schlurften weiter, um noch mehr zu verlieren.

Übertrieben fröhliche Gruppen von Menschen tummelten sich um Kartentische oder Roulette-Angebote und feuerten Freunde oder Bekannte dazu an, noch schneller ihr Geld zu verbrennen. Diese Partytruppen machten einen erheblichen Teil des Publikums aus: Sie hatten sich offensichtlich vorgenommen, es richtig krachen zu lassen und in ihrem traurigen Leben nie eine andere Quelle für Freude gefunden als Konsum. Also huldigten sie mit rotwangigem Enthusiasmus der wahrscheinlich reinsten Form ziellosen Wertverzehr.

Dann waren da noch einige professionelle Spieler: Konzentrierte und einsame Personen, die alle Angebote mieden, bei denen ein Verlust statistisch vorprogrammiert war. Meist fand man sie beim Poker, sie maßen sich aber auch in anderen Spielen, bei denen es auf Geschick, Konzentration, Selbstbeherrschung und Erfahrung ankam. Das war die Population, vor der ich noch den meisten Respekt in mir finden konnte. Sie zockten sich gegenseitig ab und lebten von den Amateuren, die sich in Selbstüberschätzung oder aus dumpfem Gaudium an ein paar Spielen gegen die Profis versuchten.

Sie waren auch der Grund für die übergriffigen Sicherheitskompetenzen: Das Haus musste in der Lage sein, digitale Hilfsmittel zuverlässig aufzuspüren, um unfaire Vorteile auszuschließen. Ich zweifelte nicht daran, dass es geheime Absprachen und Bündnisse des Casinos mit besonders bekannten und erfolgreichen Profis gab, um diesen

schließlich doch kleine Freiheiten einzuräumen. Selbst würde ich in den Genuss dieser Autonomie nicht kommen.

In all diesen Gruppen fand ich wieder ein paar mögliche Zielindividuen, konnte die Menge aber nicht ausreichend eingrenzen. Doch bei meiner Suche nach dem Kontakt, dem Grund für Mašková's Anwesenheit, hatte ich etwas mehr Glück.

Denn eine Gruppe von Spielern hatte ich noch nicht beschrieben: Die High Roller. Die Pseudoprominenz der Casinos, diejenigen, die sich eine Vorzugsbehandlung im Etablissement damit erkaufen, dass sie um unverschämte Summen spielten und dabei am Ende genauso zuverlässig verloren wie der Abschaum der Süchtigen. Der Gipfel des Narzissmus: Es ging ihnen nur darum, gesehen zu werden. Wenn ein Mensch so unverschämt reich ist, dass er es sich leisten kann, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er methodisch Geld verbrannte, dann war er der ideale High Roller.

Warum auch sonst sollte Mašková ausgerechnet in einem Casino nach einem Kontakt suchen? Das Dossier klärte das alles auf, ich hatte mich nur in meiner Suche nach ihrer Identität verrannt: Als Proteindesignerin war sie in eine Biotech-Dynastie hineingeboren und führte das zusammenfallende Imperium ihres Vaters auf Abwege. Eine Weile lang ging alles gut, doch mit der Freisetzung eines Pflanzenpathogens zur Beschädigung der Konkurrenz wurde sie plötzlich als Terroristin eingestuft. Dennoch war ihr Know-How wertvoll. Die einzige Chance, um sich mittelfristig vor dem EuPol-Zugriff zu schützen, war eine Allianz mit höheren Mächten: Dem Militärisch-Industriellen Komplex.

Und genau einen solchen Vertreter wollte sie im Casino treffen. Normalerweise waren diese Typen sehr auf ihre Privatsphäre bedacht. Man fand sie auf ihren Yachten, auf Ferien im Orbit oder in extraterritorialen Mini-Staaten, den Corporate Cities. Wer aber nicht ohne Publikum auskam, für den war diese Glücksspielhöhle sicherlich das ideale Parkett.

Ich hatte einen ganzen Trupp entdeckt. Nicht alle hohe Funktionäre, nicht nur Top-Manager und Bonzen, aber genügend Geld und Militärkontakte auf einem Haufen, um einen afrikanischen Staat ins 21. Jahrhundert zu rüsten. Die Namen der Konzerne – irrelevant. In diesen Kreisen war Konkurrenz eher Formsache. Der Kuchen war mehr oder weniger verteilt und es gab genug fette Stücke, um ohne Dolche in der Nacht abkumpeln zu können.

Die meisten der Profile dieser Selbstdarsteller reichten vom privaten sozialen Netz bis in die Corporate Identity großer Firmen. Der Konzern bin ich.

So unauffällig wie möglich gesellte ich mich hinzu und interessierte mich oberflächlich für die Spiele, welche gespielt wurden. Die Gruppe wanderte von Tisch zu Tisch, machte Abstecher an die Casinobar und umkreiste schließlich ein Separée, in welchem heftig gepokert wurde. Wie reifes Aas zog sie dabei einen Schwarm von Kellnern, Croupiers, Casino-Bankstern und anderem Geschmeiß hinter sich her, der natürlich nur am Wohle der Gäste interessiert war. Ich erkannte auch mindestens drei Sexarbeiterinnen, die sich an teure Sakkos schmiegt, verschwörerisch in Ohren flüsterten, aufs richtige Stichwort hin übertrieben lachten und die Fachsimpeleien der Konzernner mit artigem Nicken begleiteten.

Spontan wurde ein Pokerturnier ausgerufen, das etliche Spieler anzog. Die ideale Gelegenheit für mich, näher an die Truppe zu geraten, während ich ein Agentensystem zu den einzelnen Rüstungsspezis mit Recherchen betraute. Der Einkauf in ihr Spiel kostete eine schmerzhaft hohe Gebühr, zumal ich kaum Erfahrung im Pokern hatte. Softwarehilfe, um mich Anfänger nicht ganz so heftig bluten zu lassen? Keine Chance. Also musste ich in den sauren Apfel beißen und hoffen, dass diese High Roller ebenso wenig Ahnung hatten wie ich und das ganze Spiel nur der Selbstinszenierung diene.

Ehe ich mich versah, saß ich mit am Tisch und lauschte der Verkündung schwindelerregender Starteinsätze. Das konnte lustig werden.

Ich spielte nur mit einem Teil meiner Aufmerksamkeit an den Karten. Der Rest meines Geistes beschäftigte sich mit diversen Fragen rund um die anderen Spieler und ihre Begleiter. Würde Mašková es wagen, Zeit in der Entourage dieser hohen Tiere zu verbringen, um sich mit ihnen gemein zu machen? Oder suchte sie nach einem weiteren seriösen Treffen, bei welchem sie ihr Angebot unterbreitete und sich dann zurückzog?

Diese zweite Variante schien mir unwahrscheinlich. Immerhin hatte sie sich dazu aus der Deckung wagen müssen. Eher bemühte sie sich, die Sache gleich vor Ort unter Dach und Fach zu bringen. Ein erneutes Treffen verdoppelte das Risiko.

Gleichzeitig war meine oberflächliche Analyse der Gruppe beendet und ich hatte schon den größten Teil der Anwesenden aussortieren können. War das ein gutes Zeichen?

Dann das Pokerspiel: In den ersten beiden Runden hatte ich keine guten Karten – das zu erkennen war noch recht einfach. An einem Bluff versuchte ich mich am besten gar nicht erst. Auch wenn die Maskierungssoftware sicher meine Chancen verbessert hätte, einen solchen glaubwürdig zu verkaufen. Doch dieses Schwert schnitt in beide Richtungen: Es erschwerte mir auch, meine Mitspieler und deren Motivation zu lesen. Digitales Pokerface – was das der erwünschte Effekt einer Anonymisierungstechnik im Casino?

Da ich die Gesichter nicht lesen konnte, sah ich auf die Hände.

Die Hände! Ich Idiot! Sie verrieten so viel! Ohne die aufwändige Retexturierung in der augmentierten Wahrnehmung waren sie fast so gut wie die Gesichter. Was also erzählten mir die Handflächen, Finger, Handgelenke und der Schmuck der Anwesenden? Eine weitere Runde stieg ich zeitig aus und analysierte das Verhalten und die Struktur diese so aussagekräftigen Glieder.

Mindestens zwei der Anwesenden trugen regelmäßig einen Ehering, hatten ihn aber im Casino abgelegt. Waren sie auf der Suche nach spontanem Sex oder fürchteten Sie, das Band für die Ewigkeit in einem Anfall präfrontaler Umnachtung für Spielchips zu versetzen?

An zwei Händen erkannte ich Narben, die ich als Abwehrverletzungen kategorisieren würde. Wer sich gegen einen Messerangriff oder ähnliche Attacken verteidigt, trägt oft Schnittwunden davon, die gemein bluten und lebenslange Andenken hinterlassen. Es sei denn natürlich, man entscheidet sich für eine kosmetische Korrektur. Heute üblich und billig. Wer derartige Entstellungen quasi als Abzeichen trug, musste sich in einem

sozialen Umfeld bewegen, in dem solche Narben üblich waren und entsprechend eingeordnet wurden.

Vierte Runde. Zwei Könige. Eine Chance, mitzugehen und nicht durch ständiges Passen aufzufallen. Fiel man nach vier Runden Passen bereits auf? Verdammt, ich hätte mich besser vorbereiten sollen.

Ich wurde beobachtet. Das teilte mir nicht nur meine Intuition mit – ich entdeckte auch, wer für dieses Gefühl den Ausschlag gab. Am Tisch und etwas abseits standen insgesamt drei Personen, die sich nur scheinbar dem sozialen Spiel rund um das Pokern hingaben und mich auffällig unauffällig im Blick behielten.

Hätte mir eigentlich klar sein sollen. Mein Einstieg in die Runde war so wenig auffällig wie bei den anderen Mitspielern, die nicht unmittelbar der Gruppe angehörten. Und bisher schlug ich mich nicht schlecht - nicht so schlimm wie der Aufschneider, der "all in" ging, aufstand und mit offenem Mund zusehen musste, wie ich den aufgedeckten König anspielte, ein Full House abschloss und damit seine zwei Asse, die nur für zwei Paar genügten, schlug.

Soviel zum Thema unauffällig. Ich hatte den ersten Teilnehmer aus der Runde geworfen und wurde mit einigen zustimmenden Gesten, Kopfnicken und Kommentaren aus der Entourage der High Roller bedacht.

Direkt mir gegenüber standen in der Riege der Zuschauer zwei jener Typen, deren vernarbte Hände Bände sprachen. Sie unterhielten sich. Große, breitschultrige Kerle. Die Gesichter fachmännisch maskiert, aber es genügte, ihre Körpersprache zu lesen, um zu ahnen, dass ich keine neuen Fans gewonnen hatte.

Fünfte Runde. Ich passte und nutzte die Gelegenheit, die Anwesenden weiter unter die Lupe zu nehmen. Das Ausschlussverfahren dünnte die Menge potenzieller Ziele weiter aus. Die letzten drei Frauen unterzog ich nun einer genaueren Inspektion. Ich analysierte ihre Körpersprache, ihr Engagement im Spiel und den Gesamteindruck, den sie mir gaben. Alle trugen aufwändige Facemods, wirkten wie Supermodels – groß, schlank, perfekte Gesichter.

Die Erste stand schräg hinter einem der Spieler, die leicht als Militärlobbyisten erkennbar waren. Er bemühte sich nicht um Anonymisierung, sondern hatte sein Profil offen und zur Bewunderung durch die Casinomiezen eingestellt. Sie hielt die ganze Zeit über eine Hand auf seiner Schulter und drückte ihm ihre Brüste gegen den Oberarm. Die Dame war mittels Facemod verhüllt, schien jedoch keinen Wert darauf zu legen, ihren restlichen Körper zu beschönigen. Ein auffälliges Dreigestirn aus Leberflecken an ihrer Halsbeuge gab dann auch den entscheidenden Hinweis: Auf Bildern von Mašková waren mir solche Male nicht aufgefallen. Also konnte ich sie aussortieren.

Die Nächste war kniffliger. Sie saß inmitten der Gruppe der High Roller und hielt gut mit. Ihr Umgang mit den anderen der Clique wirkte vertraut und auf Augenhöhe. Gleichzeitig unternahm sie keine aufreizenden Gesten, um auf ihren Körper aufmerksam zu machen. Sie trug teuren Schmuck und eine maßgeschneiderte Facemod, die ihr das Gesicht einer bekannten VR-Schauspielerin schenkte.

Mein Instinkt sagte mir, dass sie nicht diejenige war, die ich verfolgte. Dennoch fand ich keine Möglichkeit, sie aufgrund von Indizien auszuschließen. Ein harter Brocken. Am Tisch saß auch die dritte Kandidatin. Ihr Habitus harmonierte nicht mit dem Rest der

Gruppe. Dennoch war sie von Anfang an dabei gewesen. Aber sie pokerte und hielt sich sonst bedeckt, war also eher keine Sexworkerin oder sonst ein Teil der Entourage, der sein Geld zusammenhalten musste. Und sie sandte eine Menge Gesten und Blicke nur zu einem einzelnen der Militärbonzen am Tisch, der etwas schräg gegenüber von ihr saß. Ein seltsamer Fokus – aber deckungsgleich mit dem, was ich von meinem Ziel erwarten würde, wenn es sich mit einer Kontaktperson gutstellen wollte.

"Bist du etwa die von mir Gesuchte?", fragte ich im Geiste. "Wie bringe ich dich wohl dazu, dein Geheimnis preiszugeben?"

Die meisten Anwesenden tranken beim Spiel und verströmten eine gute Laune und Lockerheit, die den hohen Einsätzen und der gebotenen Konzentration zuwiderliefen. Das alles passte natürlich zur großmännischen Haltung der High Roller. Denen ging es nicht ums Gewinnen. Auch ich hatte irgendwie im Verlauf des Spiels ein Glas Bier vor mich gestellt bekommen und trank ein wenig mit. Jetzt würde es mir als Ausrede dienen.

Der schöne Anzug! Aber das zählte nun nicht mehr. In einem Anfall schauspielerischer Hochleistung ließ ich das Gefäß beim Trinken aus meinen Fingern gleiten und besudelte meine Hose.

"Oh verfluchte Schei...", begann ich, dann sah ich mich verschwörerisch in der Runde um. "Wenigstens habe ich Zeugen dafür, dass ich mir nicht eingepisst habe. Ha! Geht einfach davon aus, dass ich die nächste Runde auch passe – den Einsatz leg ich schon hier hin. Ich geh mich ganz schnell frischmachen."

Damit stand ich unter dem Johlen der Anwesenden auf, schob mich an den anderen Spielern vorbei und tappte wie ein begossener Pudel in Richtung Toiletten.

Jetzt musste es schnell gehen. Im Vorbeigehen hatte ich die beiden Verdächtigen jeweils mit einem präparierten Folientester gestreift. Die durchsichtigen Filme lagen praktisch unsichtbar auf meiner Hand. Ihre Aufgabe: Hautzellen vom Ziel aufnehmen und für eine Analyse vorbereiten.

Ich verschwand in einem Kloabteil, peinlich darauf bedacht, nichts Weiteres mit den Folien zu berühren. Nun musste ich nur noch die entsprechenden Gegenseiten auspacken, ohne sie zu kontaminieren und pappte die Probefilme auf ihre Testkits.

Die DNA-Probe von Jarmila Mašková hatte mich eine Stange Geld und viel Kontaktarbeit gekostet. Europol war zwar in der Lage gewesen, ein paar Hautschuppen der Verdächtigen einzusammeln, aber nicht die Frau selbst. Nun aber zeigte die Vorarbeit ihren Wert: Eine der mit Maškovás Code präparierten Testfolien färbte sich grün. Treffer. Mein Bauchgefühl erwies sich als korrekt. Es war die Dritte gewesen.

Meine Hose völlig vergessend eilte ich nach draußen und zurück zum Pokertisch. Die Euphorie über die Bestätigung meiner Schlussfolgerungen beflügelte mich. Einmal korrekt identifiziert würde auch die AR-Verschleierung die Gesuchte nicht mehr retten. Nimm das, moderne Technik! Nimm das, nagender Selbstzweifel. Altes Eisen? Ha! Glänzender Stahl!

Drei Schritte vom Tisch entfernt, konnte ich es nicht länger halten. Ich rief: "Frau Mašková! Sie sind eine international gesuchte Terroristin. Hiermit führe ich eine vorläufige Festnahme nach Jedermannsrecht durch."

Die Angesprochene blickte mich direkt an, während um sie herum Unruhe ausbrach. Jarmila Mašková zeigte keine weitere Regung. Sie beobachtete mich still.

"Hiergeblieben, Herr Weber. Wir lassen nicht zu, dass sie unsere Gäste weiter belästigen."

Ich blickte mich erschrocken um: "Wie bitte?"

Vor mir hatte sich der Sicherheitspascha aufgebaut, flankiert von den beiden Schlägern, die mir schon beim Spiel aufgefallen waren. Mein Gefühl, beobachtet zu werden, hatte mich nicht getäuscht. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, jetzt schon abgefangen zu werden.

"Jetzt lassen sie mich durch, es ist doch noch gar nichts passiert.", versuchte ich es.

Inzwischen erschienen weitere Sicherheitsleute diverser Geschlechter aber allesamt in derselben großzügigen Gussform geformt.

Der Chef der Truppe schüttelte den Kopf. "Wir lassen es nicht dazu kommen, dass sie das Spiel weiter stören. Ihr Gewinn wird Ihnen auf das Konto überwiesen, das sie beim Check-In angegeben haben. Das Zimmer lassen wir gerade räumen, Sie erhalten alle Ihre Sachen beim Verlassen unseres Hauses ausgehändigt. Kommen Sie jetzt mit."

"Was für ein banales Spiel sie hier mit mir spielen.", schoss ich eine Kostprobe meines Zorns ab. "Ich habe Beweise dafür, dass Sie eine gesuchte Terroristin unter Ihren Gästen haben. Sie behindern die Festnahme einer international ..."

"Schluss jetzt."

Die Preisboxer-Armee rückte zwei bedrohliche Schritte auf.

"Ihre ganze Maskierungsmasche hat nichts genützt. Ich weiß genau, unter welcher Identität Sie hier ist. Hier, der DNA-Nachweis! Eindeutig!"

"Jaja."

Sie schoben mich nach draußen, wie ich es selbst oft genug mit vorlauten Zwölfjährigen gemacht habe.

"Das wird Konsequenzen haben!", schnaufte ich den Fluch der unterlegenen Bildungsbürger.

"Hiermit erteile ich Ihnen lebenslanges Hausverbot. Es gibt dagegen keine Rechtsmittel. Es liegt in unserem guten Recht, die Privatsphäre unserer Gäste zu schützen. Hier, ihr Koffer. Guten Tag."

Wie dumm. Wie entsetzlich dumm. All das Trara - dabei hätte er mich gleich zu Beginn daran hindern können, das Hotel zu betreten.

Was war meine Fehlannahme gewesen? Wahrscheinlich die, dass ich frei arbeiten könnte, solange ich mich an die verkündeten Regeln hielt. Hätte ich ihn schmieren sollen? Wahrscheinlich hätten Mašková oder ihr Kontaktmann mich lachend überboten.

Nein, ich wusste schon, was ich falsch gemacht hatte. Ich dachte, dass ich hier nur meine Beharrlichkeit und Intellekt unter Beweis stellen musste. Dass der Pöbel von meiner Überlegenheit geblendet klein bei gäbe. Dass ich mich durchsetzte, weil ich im Recht war.

Herr Weber, so alt schon und du hast noch so viel zu lernen.

Ich nahm mir ein Zimmer in einer Absteige schräg gegenüber und legte mich auf die Lauer. Irgendwann musste mein Ziel das Hotel schließlich wieder verlassen.

